

Resultat der Veränderungen war die Verabschiedung des Gesetzes über die tschechoslowakische Föderation zum 1. Januar 1969, das die Gestalt des tschechoslowakischen Parlamentarismus formal änderte, wenngleich er auch weiterhin eine Art „Abstimmungsmaschine“ darstellte. Als aufschlussreich zu bewerten sind erste Einblicke in die Geschichte des tschechischen Parlamentarismus 1989-1992 bis zur Aufspaltung der Tschechoslowakei (Petr Roubal über den postkommunistischen Parlamentarismus, Jan Rychlík über „Majorisierungsverbot“ und „Samtene Scheidung“, Jan Kyselá über das derzeitige Zweikammersystem in Tschechien und Milan Zemko über den slowakischen Parlamentarismus). Obgleich bislang der nötige Abstand zu den Ereignissen fehlt und die Quellen nur eingeschränkt zugänglich sind, skizzieren die Beiträge die Problematik und regen zu weiterer Forschung an.

Der rezensierte Sammelband ist als ein durchaus gelungenes und aufschlussreiches Werk internationaler Zusammenarbeit zwischen Prag und Wien zu bewerten, die zum Wohle der nationalen Historiografie beider Staaten in einem noch höheren Maße entwickelt werden sollte. Einige Anmerkungen zur formalen Gestaltung des Buches erscheinen noch wichtig. Neben einer in die Tiefe gehenden, methodisch ausgerichteten Einleitung fehlt auch eine Schlussbetrachtung. Zusammenfassungen, Schlagwörter sowie auch ein allgemeines Resümee in einer Fremdsprache hätten die Beiträge enger aneinander gebunden. Eine Autorenliste mit Kontaktdaten hätte den Lesern geholfen. Positiv zu bewerten sind das einheitliche Namensregister und die Literaturliste.

Olomouc

Pavel Marek

Kathrin Krogner-Kornalik: Tod in der Stadt. Religion, Alltag und Festkultur in Krakau 1869-1914. (Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit, Bd. 5.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen u. a. 2015. 310 S., Ill. ISBN 978-3-525-31026-7. (€ 69,99.)

Seit einigen Jahren befasst sich die Historiografie zu Ostmitteleuropa vor 1918 verstärkt mit konfessionsübergreifenden Kommunikationsräumen und Beziehungsgeflechten, und auch Tod und Sterben sind neuerdings häufiger von den Geisteswissenschaften beachtet worden. Diese beiden Themenkomplexe bestimmen das Buch von Kathrin Krogner-Kornalik, das aus einer an der Ludwig-Maximilians-Universität im Wintersemester 2013/14 eingereichten Dissertation hervorgegangen ist. Die Autorin analysiert darin eingehend und nuanciert die Interaktionen zwischen den religiösen Institutionen sowie den Staats-, Landes- und Stadtbehörden in den Handlungsfeldern Bestattungswesen und Totenfeier in Krakau während des 19. und zu Beginn des 20. Jh. im Kontext des urbanen und politischen Wandels. Dabei arbeitet die Studie auch Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Religionsgemeinschaften heraus. So ist K.-K.s Blick stark differenziert, wodurch sie oftmals noch vorherrschende schematische Konzepte von den Figurationen der im östlichen Europa ansässigen Religionsgemeinschaften herausfordert.

Die in zwei Teile gegliederte Untersuchung fokussiert auf die Reaktionen der Krakauer Christen und Juden auf die Bürokratisierung, Säkularisierung und Technisierung des Bestattungswesens und analysiert den politischen Totenkult, der sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in Krakau ausbildete. Die Autorin greift auf Dokumente der verschiedenen städtischen und kirchlichen Einrichtungen sowie der jüdischen Gemeinde zurück, zudem stützt sie ihre Aussagen auf Akten der Friedhöfe und Bestattungsunternehmen. Für die Analyse von politischen Einstellungen sowie für die Rekonstruktion der Ereignisse zieht sie zeitgenössische Parteizeitungen und Memoiren heran.

Das Bestattungswesen bildete in Krakau ein spezifisches soziokulturelles Handlungsfeld, in dem Christen wie Juden agierten. Daher eignet es sich besonders gut für eine Untersuchung im Sinne einer *shared history*, wie K.-K. hervorhebt. Im ersten Teil des Buchs geht sie der Frage nach, in welcher Weise die tradierten Totenrituale der Christen und Juden von den gesundheitspolitischen und sozialen Leitlinien, die auf den Prinzipien der Aufklärung beruhten und seit Ende des 18. Jh. im österreichischen Bestattungswesen obli-

gatorisch waren, berührt wurden. Bereits zuvor, in der zweiten Hälfte des 18. Jh., hatten die Krakauer Stadt- und galizischen Landesbehörden ebenso wie der Vierjährige Sejm sanitärpolitische Reformen des Friedhofswesens anvisiert, und in Lemberg und Warschau waren Friedhöfe in die Peripherie verlegt worden. So beschreibt die Studie die Verlegung der Krakauer Begräbnisstätten nach außerhalb der Stadtmauern zu Beginn des 19. Jh., die Auflassung der bisherigen Nekropolen, aber auch die dadurch vollzogene Veränderung der Krakauer Topografie. Dabei wird jedoch die Frage übergangen, ob die diesbezüglich übereinstimmenden Positionen der galizischen und Krakauer Behörden sowie des Josephinischen Reformdekrets von 1784 auf einem Ideentransfer oder auf gemeinsamen aufklärerischen Vorstellungen beruhten. Indem die Untersuchung der Umsetzung der Reform aber Verflechtungen zwischen Regionalem und Überregionalem zutage bringt, trägt sie implizit der *new imperial history* Rechnung, welche die Beziehungen zwischen Imperium und lokalen Konstellationen in den Blick nimmt.

Die katholische Geistlichkeit akzeptierte die Neuanlage eines allgemeinen, überkonfessionellen Friedhofs ebenso wie die Forderung, auf opulente Beerdigungen zu verzichten. Auch die jüdische Gemeinde sah in der Neuanlage eines jüdischen Friedhofs ihre Bedürfnisse erfüllt. Die Studie lässt erkennen, dass die Behörden gegenüber der jüdischen Gemeinde allein durch den Willen, die öffentliche Hygiene zu verbessern, und nicht durch zivilisatorisches Sendungsbewusstsein geleitet waren. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. konnte sich die jüdische Gemeinde teils erfolgreich der behördlichen Einmischung in ihre Begräbnisriten widersetzen, wie es auch der katholischen Geistlichkeit gelang, eine partielle Verfügungsgewalt über das Bestattungswesen auszuhandeln und auf dem neuangelegten Friedhof katholische Bräuche wiederzubeleben. Dass der allgemeine Krakauer Friedhof – der Rakowicki-Friedhof – nach Mitte des 19. Jh. zunehmend als exklusiver Ort des Totengedenkens wahrgenommen wurde, belegt die Autorin durch zeitgenössische Zeitungsartikel, Erinnerungsliteratur und Korrespondenzen von Geistlichen.

Auf Grundlage des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und Österreich von 1855 bildete sich eine katholisch geprägte Friedhofskultur heraus. Die Studie beschreibt, dass wohlhabende Bürger durch ihre Stiftungen an der Etablierung katholischer Bräuche wesentlichen Anteil hatten und dadurch zugleich ihre soziale Position demonstrierten, sodass der Friedhof wieder zum Ort sozialer Repräsentation wurde. Es wäre sinnvoll gewesen, in Anknüpfung an den Abschnitt über den strukturellen Wandel in Krakau auf die Rolle der Herausbildung des Krakauer Bürgertums bei der Veränderung der Friedhofskultur einzugehen. Auch ein Hinweis darauf, dass die Entstehung einer von bürgerlichen Repräsentationsbedürfnissen geprägten Friedhofskultur ein europäisches Phänomen war, hätte dem explizierten Anspruch Rechnung getragen, den europäischen Kontext in die Analyse einzubeziehen. Dafür vergleicht die Studie die Krakauer jüdische Gemeinde mit den Gemeinden anderer polnischer Städte und der Berlins hinsichtlich ihres Umgangs mit den sanitärpolitischen Verordnungen. Dabei wird deutlich, dass sich speziell in Krakau die orthodoxen Juden gegenüber den fortschrittlich eingestellten durchsetzen konnten und es durch die rechtliche Besserstellung der österreichischen Juden nach 1867 für die Krakauer Juden auch einfacher wurde, die städtischen Ansprüche zumindest punktuell abzuwehren. In welcher Weise sich um 1900 das Spannungsverhältnis zwischen rational-wissenschaftlichem und religiösem Zugang zum Tod zuspitzte, erhellt die Analyse der Positionen zur Feuerbestattung. Demnach gab es bei den Krakauer Katholiken ein liberal eingestelltes Lager, das in der Feuerbestattung ein Mittel sah, den Einfluss der Kirche auf das Leben der Individuen zurückzudrängen. Die Verdieesseitigung des Todes und die Technologisierung der Begräbnisse schuf indes auch die Voraussetzung für die Entstehung privatwirtschaftlicher Bestattungsunternehmen.

Der zweite Teil widmet sich der Inszenierung von Begräbnissen prominenter Persönlichkeiten, die auf politischem bzw. kulturellem Gebiet Herausragendes für Galizien oder Polen geleistet hatten. Dabei wird auch die Rolle Krakaus und des Wawels als zentraler Ort nationaler Trauer in Polen charakterisiert. Leitfrage ist, in welcher Weise die nationa-

len Einstellungen, die Positionen gegenüber Kirche und Gesellschaft sowie die politischen und religiösen Spannungen in Galizien auf den politischen Totenkult und die Festkultur in Krakau eingewirkt haben. Dabei bildet die Verknüpfung der Mikro- und Makroebene eine wichtige Methode: Die Beweggründe und Entscheidungen der individuellen und kollektiven Akteure beleuchtet die Autorin vor der Folie der politischen Lage Galiziens bzw. Polens, der Autorität und der Grundsätze der katholischen Kirche sowie der herrschenden religiös-moralischen Vorstellungen. Gezeigt wird, in welcher Weise die verschiedenen Gruppen versuchten, die jeweilige Totenfeier für ihre ideellen Zwecke zu nutzen sowie auf deren Inszenierung und symbolische Bedeutung einzuwirken. Im Vordergrund steht der Streit, der sich zwischen den weltlichen und religiösen Institutionen um die Deutungshoheit entspann und bei dem zugleich der symbolische Gehalt der Feier verhandelt wurde, mit dem ihr konfessioneller bzw. konfessionsübergreifender Charakter verknüpft war: Von der Krakauer Öffentlichkeit zelebrierten nationalen Begräbnissen wohnte ein identitäts- und gemeinschaftsstiftender Charakter inne, und sie wurden von allen in Galizien ansässigen Religionsgemeinschaften gefeiert. Die Arbeit gelangt aber auch zu dem Ergebnis, dass die Kirche in dieser Zeit bei relativ großen Teilen der urbanen Gesellschaft das Monopol auf die Vermittlung national-kultureller Inhalte eingebüßt hatte: Bei Bestattungen von Intellektuellen, die gegenüber der Kirche distanziert eingestellt waren, wurde offenbar, dass um 1900 für viele Krakauer herausragende wissenschaftliche, humanitäre bzw. künstlerische Leistungen stärker ins Gewicht fielen als ein Mangel an Kirchentreue.

Die im erzählerischen Duktus verfasste Studie leistet zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Geschichte urbaner Mentalität im östlichen Mitteleuropa um 1900. Ihr Transfer liegt in der spezifischen Verbindung der Zugänge: der Verflechtungsgeschichte, die sich auf das Geflecht kommunaler, staatlicher und kirchlicher Politik sowie jüdischen Agierens im urbanen Raum konzentriert, der Wissenschaftsgeschichte, welche die Verwissenschaftlichung in den Blick nimmt, und der Religionsgeschichte. Durch die Vielfalt der Perspektiven deckt die Studie die Tiefenstruktur urbanen Geschehens auf und erzählt zugleich die Geschichte der Krakauer Christen und Juden mit einem integrativen Blick.

Halle

Keya Thakur-Smolarek

Joanna Beata Michlic: Obcy jako zagrożenie. Obraz Żyda w Polsce od roku 1880 do czasów obecnych. [Der Fremde als Bedrohung. Das Bild vom Juden in Polen vom Jahr 1880 bis in die Gegenwart.] Übersetzt von Anna Switzer. Żydowski Instytut Historyczny im. Emanuela Ringelbluma. Warszawa 2015. 392 S. ISBN 978-83-61850-63-2.

Der vorliegende Band ist die Übersetzung der vor einem Jahrzehnt herausgekommenen englischen Originalfassung.¹ Joanna Beata Michlic untersucht, wie sich das Bild vom Juden seit 1880 in Polen entwickelt hat. Die Quellengrundlage ist vielgestaltig: u. a. zeitgenössische offizielle Berichte, Parlamentsdebatten, Parteiprogramme, publizistische Stellungnahmen sowie politische Schriften und Memoiren, bereichert durch eine profunde Kenntnis der englisch- und polnischsprachigen Forschungsliteratur; stellenweise ist auch die deutschsprachige Literatur berücksichtigt. An die teils bis in die 1980er Jahre zurückreichenden Ergebnisse der polnischen Forschung knüpft die Vf. wiederholt an.²

¹ JOANNA B. MICHLIC: Poland's Threatening Other. The Image of the Jew from 1880 to the Present, Lincoln 2006.

² Siehe u. a. ALINA CALA: Wizerunek Żyda w polskiej kulturze ludowej [Das Bild vom Juden in der polnischen Volkskultur], 3., veränd. Aufl., Warszawa 2005; ANNA LANDAU-CZAJKA: „The Ubiquitous Enemy“. The Jew in the Political Thought of Radical Right-Wing Nationalists in Poland, 1926-1939, in: Polin 4 (1989), S. 169-203; WŁODZIMIERZ MICH: Obcy w polskim domu. Nacjonalistyczne koncepcje rozwiązania pro-